sorgfältige Übersetzung beginnt mit der weitschweifigen und schmeichlerischen Widmung des Fabrici an Foscarini, den venezianischen «Generale del mar», seinerzeit Kurator der Universität zu Padua und «Stellvertreter des göttlichen Marcus».

Fabrici bespricht in 13 Kapiteln die einzelnen Teile des Sehorganes eingehend und ergänzt seine Beobachtungen durch zahlreiche Hinweise auf frühere Ansichten, vor allem hinsichtlich der physiologischen Bedeutung der Organteile; es sollte ja auch eine «*historia oculi dissecti*» sein. Die vergleichende Anatomie wird berücksichtigt. Birchler hat sich um eine möglichst wörtliche Übersetzung des lateinischen Textes bemüht, freilich manchmal auf Kosten einer leichten Lesbarkeit. Manche Übersetzungen sind wohl auch nicht immer ganz richtig, etwa wenn von «Dicke» statt von «Dichte» des Kristalls, der Linse gesprochen wird; *crassus* heißt ja nicht nur dick, sondern auch dicht, – das in diesem Fall adäquate Wort. Wer sich, des Lateinischen nicht allzu mächtig, mit der nach-vesalischen Renaissance-Anatomie des Sehorgans beschäftigt, dem wird die Übersetzung der «*Oculi dissectio historia*» des Fabrici durch Walter Birchler sicher willkommen sein. Im übrigen sind von den 42 Abbildungen des Hieronymus Fabricius, die dem ersten Abschnitt beigelegt sind, lediglich 2 Tafeln wiedergegeben. Die Abbildungen 9–16 und 17–28 werden zwar von Birchler zum Teil erwähnt, sind aber nicht abgebildet.

Friedrich Rintelen

6. Elisabeth Ott, *Friedrich Horner, 1831–1886. Leben und Werk*. (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe Nr. 136.) Juris Druck und Verlag, Zürich 1980. 64 S. Fr. 13.–.

Der Nachlaß Friedrich Horners, des Zürcher Allgemeinpraktikers und Augenarztes und späteren Begründers einer wissenschaftlichen Hochschul-Ophthalmologie in der Schweiz, die «*Horneriana*», sind 1975 aus der Augenklinik des Kantonsspitals an das Zürcher Medizinhistorische Institut gekommen. Horners Sohn, ebenfalls Augenarzt, hatte sämtliches Material, das seinen Vater betraf, sorgfältig gesammelt. Elisabeth Ott, mit der Aufgabe betraut, diesen Horner-Nachlaß zu sichten und zu katalogisieren, hat diese Tätigkeit genutzt, um eine wohldokumentierte, knappe Übersicht über Leben und Werk des schon mit 55 Jahren verstorbenen bedeutenden Mannes zu schreiben.

Das Interesse an diesem menschlichen Arzt, hervorragenden Hochschullehrer und verantwortungsbewußten Staatsbürger war 1887 durch das Erscheinen von Horners bewegender Autobiographie geweckt worden; sie

ist von seinem Schüler Edmond Landolt liebevoll ergänzt. Die Autorin hat nach einer kurzen, eher andeutenden Darstellung der Entwicklung der Augenheilkunde vor Horners Zeit, sowie der besonderen Situation der Ophthalmologie in der Schweiz und in Zürich, Horners Biographie lebendig nachgezeichnet und durch dessen eigene «Notizen zu meiner Biographie» ergänzt. Zeitgenössische und posthume Würdigungen des großen Schweizers sind sinnvoll eingefügt. Die nicht sehr zahlreichen Arbeiten des wenig publikationsbeflissenen Horner werden in wertender Auswahl besprochen. Dabei kann Elisabeth Ott klarstellen, daß das nach ihm benannte «Horner-syndrom» nicht durch den Zürcher Ophthalmologen erstmals beschrieben, sondern schon 1864 von drei amerikanischen Militärärzten erkannt worden ist. Sie sind durch die Experimente am Kaninchen von Claude Bernard in Paris dazu angeregt worden. Horners bekannte Herpes-Arbeiten und seine Verdienste um die Anwendung der Listerschen Antisepsis in der Ophthalmotherapie werden gebührend gewürdigt. Horner hat sich trotz aller Belastung durch seine ärztliche und hervorragende didaktische Tätigkeit, trotz recht früh gefährdeter Gesundheit auch als politisch engagierter Staatsbürger bewährt, auch durch sein Mitwirken für die Entstehung des Zürcher Kinderspitals und der psychiatrischen Klinik Burghölzli. Das Bild des gütigen Ophthalmologen Horner hat Elisabeth Ott wiederholt durch Wiedergabe von Urteilen von Zeitgenossen und Schülern vervollständigt, etwa auf Grund der Lebenserinnerungen von Carl Ludwig Schleich, in denen auch die großzügige Güte des Zürcher Professors erkennbar wird. Im Anhang finden wir nebst einer sorgfältigen Quellenangabe die Titel sämtlicher 37 Publikationen Horners und die 28 Schülerarbeiten, meist Dissertationen. Der von Staatsschreiber Gottfried Keller ausgefertigte Regierungsratsbeschluß von 1862 über die Errichtung der «Augenklinik im kantonalen Krankenhaus» und die Wahl Friedrich Horners wird in extenso wiedergegeben. Die zahlreichen in den «Horneriana» gefundenen Briefe von und an Horner, die zum Teil schon 1931 von Alfred Bader in Basel publiziert worden sind, werden in einem besonderen Verzeichnis angeführt.

Wer glaubt, die so lebenswerte Persönlichkeit Horners auf Grund der bisher erschienenen Literatur einigermaßen zu kennen, sieht das Bild dieses besonderen Mannes durch die lebendige Darstellung von Elisabeth Ott aufs schönste ergänzt und erweitert. Die Autorin ist zu diesem aufschlußreichen Beitrag zur Geschichte einer jüngeren Augenheilkunde zu beglückwünschen.

Friedrich Rintelen